

Charme vor Luxus

«Das Runde muss ins Eckige»: Schon der Name des Siegerprojekts für den etappierten Ausbau des Stadions Schützenwiese in Winterthur muss Fussballfans auf der Zunge zergehen – und Stadt und Fussballclub sind sich einig, dass es das Zeug zum Volltreffer hat.

Nicole Soland

Auch wenn die VertreterInnen von Stadt und FC Winterthur (FCW) an der Medienkonferenz vom vergangenen Freitag nett waren und nur ganz moderat stichelten, so schleckt es doch keine Geiss weg: Winterthur hat, anders als die Stadt Zürich, nicht nur das Budget fürs kommende Jahr unter Dach. In Winterthur weiss man offensichtlich auch, wie man zu einem Super-League-tauglichen Stadion kommt, das erst noch (bewusst) ohne Mantelnutzung und (gezwungenermassen) fast ohne Geld gebaut werden soll. Andererseits sei nicht verschwiegen, dass das bestehende Stadion samt dem Boden darunter der Stadt Winterthur gehört: Das Problem der Stadt Zürich, dass sie das Land im Hardturm erstens nicht besitzt und dieses zweitens so teuer ist, dass dort eigentlich nur noch Luxus-(Eigentums)wohnungen rentieren können, hat Winterthur also nicht.

An der Medienkonferenz in der grünen Baracke hinter der Libero-Bar, die FCW-Geschäftsführer Andreas Mösli mit einem Schmunzeln als «unser VIP-Bereich» bezeichnete, fasste Stadträtin Pearl Pederngana, Vorsteherin Departement Bau, die Ausgangslage zusammen: Das Stadion Schützenwiese, Jahrgang 1957, ist erstens sanierungsbedürftig – und zweitens müsste der FC Winterthur, der letzte Saison beinahe den Aufstieg in die Super League geschafft hätte, als Team der höchsten Liga gemäss den Vorgaben der Swiss Football League in seinem Stadion unter anderem 10000 gedeckte Sitz- und Stehplätze zur Verfügung stellen können. Deshalb schrieb die Stadt Winterthur im vergangenen September einen einstufigen, anonymen Planungswettbewerb aus, und der Stadtrat stellte für die erste Bauetappe zehn Millionen Franken in Aussicht.

Auf Anhieb überzeugt

Nun ist der Projektwettbewerb entschieden, und laut Pearl Pederngana hat es einen «klaren Sieger» gegeben: «Das Projekt 'Das Runde muss ins Eckige' des Teams Sollber-



visualisierung raumleiter, embit, zürich

ger Bögli Architekten, Biel und WAM Partner Planer u. Ingenieure, Bern hat die komplexe Aufgabe bei – bezüglich Zeitplan wie Finanzen – sehr sportlichen Vorgaben am besten gelöst.» Dem Team ist es laut Stadträtin Pederngana mit seinem Projekt gelungen, den Charme der «Schützi», wie die WinterthurerInnen ihr Stadion liebevoll nennen, zu erhalten, samt Bierkurve, Sirupkurve für die Kleinen und manueller Anzeigentafel: «Das Projekt passt sehr gut ins Quartier, es ist etappierbar, die neu zu bauende Gegentribüne ist funktionell und sieht gut aus, und die veranschlagten Kosten von 12,8 Millionen Franken sollten noch reduziert werden können». Sie ist «sehr zuversichtlich», dass die Kredite genehmigt werden: «Das Projekt hat den Stadtrat wie den FCW auf Anhieb überzeugt.» Weil das Stadion sanierungsbedürftig ist, werden laut Stadträtin Pederngana «ein grosser Teil der Kosten» als gebundene Ausgaben ausgewiesen werden können. Dennoch bleiben drei Risiken bestehen: Erstens Termindruck, zweitens allfällige Einsparungen und drittens die Unwägbarkeiten des politischen Prozesses – ausgedeutet entweder ein Nein im Grossen Gemeinderat oder zwar ein Ja, aber ein Referendum und sodann ein Nein in der Volksabstimmung, oder ein Nein in der Volksabstimmung, die sowieso nötig würde, wenn der Anteil nicht gebundener Ausgaben über fünf Millionen Franken betragen sollte.

«Wie St. Pauli...»

Stadtbaumeister Michael Hauser stellte das Siegerprojekt anhand von Plänen und Fotos vor und lobte als erstes den «Sportsgeist» des jungen Teams, das sich gegen 29 MitbewerberInnen durchgesetzt hat. Es habe aber auch gute Referenzen: «Die Architekten waren mal im Team von Herzog & De Meuron – sie wissen also schon, wie es ist, in der Super League

zu spielen». Nichtsdestotrotz begäben sie sich voll auf den «Winterthurer Weg»: «Die Fehler, wie sie in St. Gallen passierten, brauchen wir hier ja nicht zu wiederholen...».

Und so sieht er aus, der «Winterthurer Weg»: Eigentlich bloss ein T-Träger mit einem Dach, das hinten abgewinkelt ist (siehe Bild), bietet die Konstruktion der neuen Gegentribüne auf der Rückseite Platz zum warten und zirkulieren und erst noch für eine Reihe grüner Container, in denen die Toiletten, aber auch Stände für den Bier- und Bratwurst-Verkauf untergebracht werden können. Dieses «Lego-Prinzip» mache es zudem möglich, mit der Zeit und je nach Bedarf weitere Container anzuschaffen, anstatt von Anfang an den «Vollausbau» kaufen zu müssen, sagte Michael Hauser. Das sei ganz im Sinne des FCW, fügte Andreas Mösli an: «Wir wollen keinen Luxus und kein Vorzeigeprojekt, sondern bloss ein gut funktionierendes Stadion.» Einen möglichen Grund, warum das Siegerteam den Vorstellungen von Stadt und FCW so gut entsprochen hat, liefert übrigens ein auch sonst empfehlenswerter Beitrag von «Schützi-TV», anzuschauen auf www.fcwinterthur.ch: Dort erklären die Architekten, sie seien davon ausgegangen, der FC Winterthur sei am ehesten mit dem FC St. Pauli zu vergleichen – oder mindestens sei er «au es bitzeli subversiv»...

Winterthur bewege sich «in zwei Schritten hin zur Super League», fasste Michael Hauser zusammen, und das «Tuning» sehe vor, dass in einer ersten Etappe eine neue Gegentribüne gebaut und die Haupttribüne saniert wird. Mögliche «zweite und dritte Ausbauetappen» könnten danach folgen, um die Super-League-Tauglichkeit zu gewährleisten; dazu gehörte die Überdachung der Stehrampen für die FCW-Fans hinter dem einen und für den Anhang des gegnerischen Teams hinter dem anderen Tor. Der Baubeginn für die erste Etappe soll frühestens 2014 erfolgen.